

Czell, Gernot

## Evangelische Beratung zwischen Jugendhilfe, Bildung, Psychotherapie und Seelsorge

*Wege zum Menschen 50 (1998) 2, S. 111-121*



Quellenangabe/ Reference:

Czell, Gernot: Evangelische Beratung zwischen Jugendhilfe, Bildung, Psychotherapie und Seelsorge - In: *Wege zum Menschen 50 (1998) 2, S. 111-121* - URN: urn:nbn:de:0111-opus-17443 - DOI: 10.25656/01:1744

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-17443>

<https://doi.org/10.25656/01:1744>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.v-r.de>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

Mitglied der

  
Leibniz  
Gemeinschaft

# WEGE ZUM MENSCHEN

Monatsschrift für Seelsorge und Beratung,  
heilendes und soziales Handeln

Organ der Evang. Konferenz für Familien- und Lebensberatung e.V.,  
der Deutschen Gesellschaft für Pastoralpsychologie e.V. (DGfP)  
und der Konferenz für evangelische Krankenhausseelsorge

50. Jahrgang · Heft 2 · Februar/März 1998

---

Herausgeber: Prof. Dr. Christiane Burbach, Hannover · Prof. Dr. Dr. Klaus Dörner, Gütersloh · Prof. Dr. Wilfried Engemann, Münster · Prof. Dr. Liesel-Lotte Herkenrath-Püschel † · Prof. Dr. Richard Riess, Neuendettelsau · Ingeborg Roessler, Darmstadt · Prof. Dr. Dr. Dietrich Rössler, Tübingen · Prof. Dr. Joachim Scharfenberg † · Pfarrerin Dr. h. c. Eva Renate Schmidt, Wittnau · Barbara Schneider, Frankfurt · Prof. Dr. Dr. Hermann Steinkamp, Münster · Prof. Dr. Heribert Wahl, Trier

Redaktionskreis: Prof. Dr. Wilfried Engemann · Prof. Dr. Liesel-Lotte Herkenrath-Püschel † · Prof. Dr. Dr. Hermann Steinkamp · Prof. Dr. Heribert Wahl  
Schriftleitung: Barbara Schneider,

Galgenstr. 6, 60437 Frankfurt/M., Tel./Fax 069/501862

---

## INHALT

Zu diesem Heft 52

- J. HÄNLE/  
M. JOCHHEIM: Abschied von den Eltern? 54
- M. JOSUTTIS: Von der psychotherapeutischen  
zur energetischen Seelsorge 71
- K. WINKLER: ‚Seliges Sterben‘: Vom Umgang mit dem Tod  
bei Luther und heute 85
- CH. HUTTER: Anmerkungen zur Theologie Morenos und  
Nietzsches Botschaft zum Tod Gottes 97  
Hinweise und Berichte 109
- J. ZIEMER: Wybe Zijlstra zum Gedenken 109
- G. CZELL: Evangelische Beratung zwischen Jugendhilfe,  
Bildung, Psychotherapie und Seelsorge 111  
Aus ausländischen Zeitschriften 122  
Bücherschau 123

---

Bezugsbedingungen: Jährlich DM 114,-/öS 832,-/Sfr 101,-; Mitglieder der Int. Gesellschaft für Tiefenpsychologie e.V. DM 96,-/öS 701,-/Sfr 87,-; Studenten bzw. Abonnenten, die sich in Ausbildung befinden (Nachweis erforderlich), DM 72,-/öS 526,-/Sfr 65,-. Einzelheft: 1. Quartalshft DM 13,60/öS 99,-/Sfr 13,-; 2. Quartalshft DM 21,60/öS 158,-/Sfr 20,-. Einbanddecken DM 18,80/öS 137,-/Sfr 18,-. Alle Preise zzgl. Porto. Diese Preise gelten nur während des jeweils laufenden Jahrgangs. Bezug der Zeitschrift durch die Post oder den Buchhandel. Die Bezugsdauer verlängert sich jeweils um ein Jahr, wenn nicht eine Abbestellung bis zum 1. 12. erfolgt. – Für Rücksendung unverlangter Rezensionsexemplare keine Gewähr. Alle Verlagsrechte sind vorbehalten. Diese Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlages. – Manuskripte 2fach nur an die Schriftleitung; Rückporto für unverlangte Sendungen beilegen.

Verlag: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, 37073 Göttingen.  
Druckerei: Gulde-Druck GmbH, Hechinger Str. 264, 72072 Tübingen.

---

---

# Evangelische Beratung zwischen Jugendhilfe, Bildung, Psychotherapie und Seelsorge

Von Dr. Gernot Czell, Siegen \*

---

Vor vierzig Jahren, 1956, gab es in der Bundesrepublik fünfzig Erziehungsberatungsstellen, heute sind es im wiedervereinigten Deutschland mehr als achthundert. Damals, 1956, war die unmittelbare Nachkriegszeit zu Ende gegangen, in der vor allem die amerikani-

schon Befreier und Besatzer einen Prozeß der Umerziehung für alle Deutschen angestrebt hatten und versucht hatten, die Ziele der Mental-Health-Bewegung für psychische Hygiene umzusetzen. Vorbei war auch die erste Zeit der Sorge um die Beseitigung der unmittel-

---

\* Überarbeiteter Vortrag aus Anlaß des zwanzigjährigen Bestehens der „Beratungsstelle für Erziehungs-, Familien- und Lebensfragen“ in Rendsburg am 6. März 1997 (gegründet wurde diese Beratungsstelle im Herbst 1956).

telbaren Folgen von Krieg, Vertreibung und Flucht. Deutlich sichtbar und spürbar waren allerdings die nachhaltigen Erschütterungen in den Familien mit einer Vielfalt von Aufgaben, die bewältigt werden sollten: Das Leben der Kinder und Jugendlichen mit alleinerziehenden Müttern, das Leben mit abwesenden Vätern: Wohnungsnot, Fremdheit, Wiederannäherung nach Trennungen, Beteiligung am Wiederaufbau. Pfarrer, Ärzte, Sozialarbeiter – besser Fürsorgerinnen – hatten alle Hände voll zu tun. So war es kein Wunder, daß – wie z. B. hier in R. – eine Pastorin, eine Sozialarbeiterin und ein Psychologe zu Gründungseltern einer Beratungsstelle wurden. Auslöser für diese Initiative waren Probleme im Konfirmandenunterricht und die Situation eines Flüchtlingslagers in der Nähe. Eine Institution wurde gegründet und ihr eine Organisationsform gegeben, ein Jahr bevor *Helmut Schelsky* seine These von der „skeptischen Generation“ veröffentlicht – „skeptische Generation“ als Bezeichnung für eine Jugend, für die skeptische und sachliche Distanz zu jeglicher Organisationsform typisch sei<sup>1</sup>.

Nachbarschaftshilfen, haltgebende Großfamilien waren 1956 vor allem in den Wohn-Ballungszentren verlorengelassen, Kleinfamilien mit Erziehungsproblemen überfordert. Die Balancen in den Kommunen, falls es sie jemals gegeben hatte, waren erschüttert, das Gemisch von Einheimischen und Flüchtlingen, von Balten, Sudetendeutschen und Siebenbürgern noch nicht sortiert und strukturiert. Es war unklar, wie es weitergehen sollte. So verwundert es nicht, daß zunächst vor allem die schwächsten Glieder, die Kinder, mit Symptomen, mit Störungen reagierten. ‚Erziehungsberatungsstellen‘ als spezielle Anlaufstellen für die

Not der Kinder waren die eine Antwort darauf. Die Kinder standen zuvörderst im Blick. Recht bald jedoch wurde deutlich, daß die Symptome der Kinder oft ein Spiegel für die gestörten Beziehungen der Eltern und der Familien waren. Folgerichtig rückten diese mehr in den Blick. Das System Ehe bzw. Familie als Ganzes stand nun mehr und mehr im Vordergrund. Der Zulauf zu diesen Stellen nimmt zu, weil

- die Beratungsstellen inzwischen einen großen Bekanntheitsgrad haben;
- die Medien, die Zeitungen, die Illustrierten, populäre und populistische Fernsehsendungen die Notwendigkeit und die Chancen von Beratung vermitteln;
- die Komplexität des Lebens und der Probleme und das Bedürfnis nach Orientierung und Unterstützung bei dem Zurechtfinden darin erheblich zunimmt.

Dabei stehen Trennungs- und Scheidungsprobleme, Zukunftsängste durch Arbeitslosigkeit und drohendes wirtschaftliches Desaster heute weit vorn.

Ermutigender Hintergrund für das öffentliche Engagement für Erziehungsberatung im Jahr 1956 war ohne Zweifel auch Artikel 6 des Grundgesetzes. Dort heißt es: „Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft.“ – Kirche fühlte sich mitverantwortlich – für die Unterstützung der Familien und der Ehen in jener Zeit. Kontakte zu Eheberatungsstellen in England wurden von der Ev. Kirche in Deutschland hergestellt; und es wurde wieder angeknüpft an erfolgreiche Modelle in den zwanziger Jahren. Eheberatungsstellen und integrierte Ehe- und Familienberatungsstellen entstanden<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> H. Schelsky, *Eine Soziologie der deutschen Jugend*, Düsseldorf/Köln 1957. Vgl. auch: G. Czell, *Lernfeld Gemeinde. Sozialisation durch Jugendarbeit*, aej-Studienband 5, edition aej-Stuttgart 1982, 179ff.

<sup>2</sup> I. Roessler, *Entwicklung der öffentlichen und freien Träger der institutionellen Beratungsarbeit im Westen*, Info Nr. 1/1996 der Ev. Konferenz für Familien- und Lebensberatung (EKFuL), 28ff.

Stand in der ersten Zeit vorwiegend der einzelne Mensch, das einzelne Paar, die Familie mit ihrer individuellen Not im Blick der Beratungsarbeit, so kamen in den sechziger und siebziger Jahren neue Akzente dazu: Der Mensch im gesellschaftlichen Kontext, sein geschichtliches, gesellschaftliches und institutionelles Gewordensein wurden Thema; Befreiung von unangemessenen Fesseln das Ziel, sei es im beraterisch-therapeutischen Tun, sei es in engagierter Gemeinwesenarbeit. Beratungsstellen mußten neu ihre Ansätze überdenken, setzten sich auseinander mit dem Druck nach stärkerer Politisierung bzw. Therapeutisierung, und sie mußten ihren Ort neu finden im psycho-sozialen Netzwerk.

Ende der siebziger, Anfang der achtziger Jahre – nach der intensiven Diskussion um Nutzen oder Schaden von nichtdirektiven Ansätzen, von Selbsterfahrung und Gruppendynamik standen alle Zweige kirchlicher Arbeit, die sich vom Baum humanwissenschaftlicher Erkenntnisse genährt hatten, vor der *Propriumsfrage*: Was ist das ‚Evangelische‘ an evangelischer Jugendarbeit, was an evangelischer Beratungsarbeit? – Die Leitlinien, die der Rat der EKD 1981 für die Beratungsarbeit verabschiedete, geben darauf eine Antwort:

„Die Kirche sieht es als eine ihrer Aufgaben an, die Menschen auf ihrem Weg durchs Leben mit ihrer Hilfe zu begleiten ... Diesen Auftrag wahrzunehmen, haben Kirchen und ihre diakonischen Werke psychologische Beratungsstellen eingerichtet.“<sup>3</sup>

*Die Menschen auf ihrem Weg durchs Leben mit ihrer Hilfe zu begleiten ...* Noch gelten diese Leitlinien. Vierhundert psychologische Beratungsstellen in kirchlicher Trägerschaft gab es Anfang des Jahres im wiedervereinten Deutschland. Wieviel wird es in fünf

Jahren geben im Deutschland mit der Euro-Währung? Diese Frage läßt sich heute nicht beantworten. Wohl aber wird Beratungsarbeit ihren Ort deutlich benennen müssen in der Vielfalt unterschiedlicher und miteinander konkurrierender Unterstützungsangebote. Und von psychologischen Beratungsstellen werden konkrete Antworten erwartet auf die Frage nach ihren Notwendigkeiten und Stärken – nach ihrem konkreten Tun und Lassen. Hierzu einige Hinweise:

### 1. Anlässe für ‚Beratung‘<sup>4</sup>

Da ist ein Mann, 45 Jahre alt. Bei der letzten Auseinandersetzung zwischen ihm und dem achtzehnjährigen Sohn ging das Wohnzimmer zu Bruch. Der Vater rief Polizei und Krankenwagen. Hilflosigkeit, Zorn, Verzweiflung. „Ich weiß nicht mehr weiter“, sagt er. Ihm fehlt derzeit der Zugang zu dem Sohn, zu seiner Frau, zur vierzehnjährigen Tochter – und eigentlich auch zu sich selbst.

Da ist weiter eine junge Frau, dreißig Jahre alt, verheiratet, Mutter zweier Kinder. Ihr Mann hat gerade die Stelle gewechselt, ist tagsüber länger weg, gerade jetzt in der Einarbeitungszeit. Die Frau hat vor zwei Monaten eines Tages das gesamte Geschirr zerschlagen, hat eine Handvoll Tabletten genommen, war kurze Zeit in der Psychiatrie. „Hat unsere Ehe noch eine Zukunft?“, fragt sie. Ihr Mann ist bereit zu Paargesprächen.

Oder ein Ehepaar, seit achtzehn Jahren verheiratet. Er ist seit drei Jahren arbeitslos. Sie ist Sekretärin, ganztägig beschäftigt. Nun hat sie einen Freund, hat die Scheidung eingereicht. Wie soll es weitergehen, vor allem mit den Kindern?

<sup>3</sup> Psychologische Beratung in der Kirche. Leitlinien für die psychologische Beratung in ev. Erziehungs-, Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen, EKD Texte 5, Hannover 1981.

<sup>4</sup> Persönliche Daten der Fallepisoden geändert.

## 2. Der Weg in die Beratung

Fast alle Ratsuchenden von Psychologischen Beratungsstellen in evangelisch-kirchlicher Trägerschaft melden sich per Telefon an. Vielleicht 5 % suchen diese Stellen direkt auf.

Der Vater aus dem ersten Beispiel hat zunächst angerufen. Am Telefon hat er verzweifelt und aufgeregt von dem Schrecken des letzten Wochenendes erzählt. „Ich weiß nicht mehr weiter!“ Die Mitarbeiterin aus dem Sekretariat hat zugehört, hat auf ein mögliches erstes Gespräch mit einem Berater verwiesen. Es findet sich ein rascher Termin, zwei Tage später. Im *Erstgespräch* versuchen wir herauszufinden: was ist der genaue Anlaß; wer hat auf uns verwiesen; was war dessen Idee dabei; was hat der Ratsuchende selbst für Vorstellungen; wie definiert er das Problem, mit dem er kommt? Was hat er bislang getan, um selbst eine Lösung zu finden? Was sind nun seine Ziele und Wünsche an die Beratungsstelle, an den Berater? Sind wir überhaupt die richtige Stelle? In diesem Fall ließ sich der Mann im Erstgespräch überzeugen, das nächste Mal gemeinsam mit seiner Frau zu kommen und mit den beiden Kindern. Ich werde später noch davon berichten. – Nach Möglichkeit beziehen wir den Partner/die Partnerin und auch die Kinder in die Beratung mit ein, soweit sich diese motivieren lassen. Und dabei geht es natürlich auch darum, herauszufinden: Was beschreiben die beiden Partner als ihr derzeitiges Hauptproblem? Was haben sie bislang zu seiner Lösung getan? Es geht zugleich um die gemeinsame Ortsbestimmung des Paares (Wo stehen wir? Wo wollen wir hin? und zwar gemeinsam? Was wollen wir tun, um dorthin zu kommen?).

Die Berater und Beraterinnen achten vom ersten Augenblick an darauf, wie verhalten sich die einzelnen in der Beziehung zueinander. Denn: „Das Tun des Einen ist das Tun des anderen!“ d. h. beide bedingen einander, sind *ein* System, sollen ja *ein* Fleisch sein, sagt die Trauformel. Und so ist es von

großer Bedeutung zu sehen, was tut jeder Partner für den anderen; wie sind die Aufgabenverteilungen in der Partnerschaft? Gibt es Muster, die sich verfahren, verclincht haben? Z. B. gibt es in vielen Partnerschaften unterschiedliche Vorstellungen von Nähe und Distanz, von Einssein und Fürsichsein; von Harmonie und Abgrenzung. Je mehr Nähe die eine fordert, desto mehr sucht der andere das Weite, flüchtet in Arbeit, Verein, Gemeinde. Und je mehr er auf Abstand geht, desto mehr sucht sie seine Nähe. Ein quälender Teufelskreis dreht sich, und keiner weiß den Anfang, keiner findet das Ende.

Bei anderen Paaren bringt einer das Thema „Trennung“ ein. Gemeinsam mit der Beraterin, mit dem Berater muß zunächst herausgefunden werden, was ist mit diesem Wort, mit diesem Schlagwort ‚Trennung‘ wirklich gemeint? Geht es tatsächlich um Trennung, gar um Scheidung? Oder ist dies Wort eher ein radikales Notsignal ‚So kann es nicht weitergehen! So auf keinen Fall!‘ Geht es also in der weiteren Arbeit um die Bearbeitung und Veränderung konkreter Konfliktfelder zur Verbesserung der Partnerschaft – also *konfliktzentrierte Beratung*? Geht es vorrangig um die Klärung der Frage ‚Gibt es noch Gemeinsamkeiten, die ausgebaut und gestärkt werden können?‘, also um eine längere Phase des Abklärens, des Gewichtens, des Bilanzierens in einer *Trennungs- und Scheidungsberatung*? Oder ist die Entscheidung zur Trennung, zur Scheidung bereits gefallen? Ist für beide dies klar? Dann geht es weniger um die Dynamik zwischen den beiden Ehepartnern. Vielmehr geht es aller Emotionalität zum Trotz um die Klärung von wichtigen anderen Themen: Wo sollen die Kinder wohnen? Hat nur einer das Sorgerecht? Wollen und können beide für die Kinder gemeinsam weiter sorgen – trotz nun getrennter Wege? Wie halten wir es mit dem alltäglichen Besuchsrecht? Wie mit den Ferienregelungen? Hier geht es nicht um Partnerschaftskonfliktberatung, nicht um Trennungs- und Schei-

dungsberatung, sondern um Vermittlungsarbeit, um *Mediation!*

Je nach Anlaß, je nach Konstellation – ob mit Einzelnen, ob mit Paaren oder Familien –, die Arbeitsweise ist jeweils anders. Und je nachdem gilt es auch, die Kooperation mit anderen zu suchen. Mit anderen aus dem Team in der Beratungsstelle, aber auch mit anderen aus den benachbarten Fachdiensten. So bietet sich z. B. bei der gleichen Familie an, sowohl engen Kontakt zu halten zum Hausarzt bzw. zu dem Psychiater wie mit den Mitarbeitern des Jugendamtes und mit der Sozialpädagogischen Familienhilfe. Da die Schweigepflicht Grundlage dieser Arbeit ist, geschieht das natürlich nie ohne Absprache mit den Ratsuchenden. Und gelegentlich ist es notwendig, daß sich *alle* gemeinsam mit der Familie zusammensetzen und nach dem nächsten geeigneten Schritt suchen.

### 3. Die Menschen, die in die Beratung kommen

Was sind es für Menschen, die in die psychologischen Beratungsstellen in evangelischer Trägerschaft kommen? Es sind etwa 350 000 Erwachsene und 100 000 Kinder, die derzeit jährlich die vierhundert Psychologischen Beratungsstellen in kirchlicher Trägerschaft bundesweit aufsuchen und dies für ca. eine Million Beratungsstunden. Das sind eindrucksvolle Zahlen, besonders heute, da überall die Kostenfrage gestellt wird. Diese eine Million Beratungsstunden sind in der Regel kostenfrei – und zu zwei Dritteln allein von der Kirche bzw. der Diakonie finanziert!

In der Regel haben mindestens 60% der Ratsuchenden in integrierten psychologischen Beratungsstellen mit dem Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) zu tun. In 60 bis 80% der ‚Fälle‘ sind Kinder unter achtzehn Jahren direkt und indirekt betroffen.

Zwei Drittel der Ratsuchenden sind Frauen; ein Drittel Männer. Es sind vor

allem die Menschen der mittleren Generation, Menschen zwischen 25 und 50 Jahren, mit denen Kirche über die Beratungsstellen Kontakt hält, mit denen also, die an der Schwelle stehen vom Jugendlichen zum Erwachsenen, von der Ausbildung in den Beruf. Das sind diejenigen, die mitten im Beruf stehen, in der Familienphase, im Finden und Festigen ihres gesellschaftlichen Platzes.

Es ist wichtig, daß Kirche gerade mit ihnen Verbindung z. B. über die Beratungsstelle hält. Denn diese Gruppe der Menschen zwischen 25 und 50 Jahren stellt derzeit den großen Anteil derer, die der Kirche den Rücken kehren. Sie brauchen konkrete Angebote für ihre Fragen und ihre Probleme.

Diese letzten Sätze klingen so, als gäbe es nur ökonomische Gründe für die Kirche, solche Beratungsarbeit zu fördern. Natürlich nicht. Zentrale Aufgabe der Kirche ist es, den Weg Gottes zu allen Menschen zu begleiten, und zwar auf ihrer gesamten Lebensstrecke. Daß nun ausgerechnet die Gruppe derer, die sozusagen ‚mitten im Leben, mitten in der Welt‘ stehen, von der Kirche nicht bzw. kaum erreicht werden, muß besonders nachdenklich machen. Und zugleich sind angesichts der Bedeutung der Kirchensteuern die ökonomischen Gesichtspunkte auch nicht einfach beiseite zu stellen. Dies gilt für die Kirche, dies gilt auch für die Kommune! Erste Untersuchungen der Folgekosten von Trennungen und Scheidungen zeigen: In den ersten fünf Jahren nach einer Scheidung sind es pro Paar mit Kindern ca. 100 000 DM, die der Gesellschaft entstehen, erst recht, wenn es strittige Scheidungen sind mit hohem personellen Einsatz von Jugendamt, Rechtsanwälten, Gerichten, ggf. Sozialhilfe – und zeitweiser Heimunterbringung. Es macht also Sinn für Kirche und Kommunen, gute und leistungsfähige Beratungsstellen zu haben, die die Menschen im produktiven und nicht im destruktiven Gespräch miteinander halten<sup>5</sup>.

<sup>5</sup> H. Lücke-Janssen, Überlegungen zu einer Kosten-Nutzen-Analyse für den Be-

Mit welchen Fragen kommen die Ratsuchenden? Manche empfinden ihre Partnerschaft als irgendwie unglücklich, quälen sich mit Eifersuchtsgefühlen, machen sich Sorgen über die Lernergebnisse oder das Verhalten ihrer Kinder in der Schule, oder sie plagen sich mit Ängsten, Selbstzweifeln und Minderwertigkeitsgefühlen. Meistens sind es zugespitzte Krisensituationen, in denen Ratsuchende kommen. Das Gefühl, in einer Sackgasse zu stecken, nicht mehr weiter zu wissen. Angst vor der Zukunft, der Gedanke, irgendwie versagt zu haben oder schuldig geworden zu sein, prägt das aktuelle Erleben und Denken. Nicht wenige Ratsuchende haben in ihrem bisherigen Leben noch nie offen über ihre Schwierigkeiten sprechen können. „Ich möchte reden können, ich möchte, daß mir einer einmal zuhört ...“, so formuliert es eine 35jährige Frau in einem Erstgespräch. Die Menschen möchten konkreten Rat. Sie möchten sich beraten mit einem kundigen andern. Sie hoffen, daß sie an verschüttete Fähigkeiten wieder anknüpfen können, daß sie neue Orientierungen finden. Die, die in die Beratungsstellen kommen, verstehen sich nicht als krank, sie wollen nicht geheilt werden. Allerdings spüren sie, daß sie allein gegenwärtig nicht recht weiterkommen. Alte Verhaltensmuster taugen offensichtlich nicht mehr. Sie wollen sich neue Konzepte erarbeiten, brauchen dafür kundige Begleitung auf Zeit.

#### 4. *Der gesellschaftliche Ort der Beratungsarbeit*

Was ist nun nach all dem der passende Ort solch einer Psychologischen Beratungsstelle im Geflecht der sozialen und der kirchlichen Arbeit? – Meiner Meinung nach berühren sich in dieser Arbeit mindestens vier Felder, und

reich psychologischer Beratungsarbeit. Fachtagung „Beratungsarbeit 2000“ der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Jugend und Eheberatung (DAJEB) in Augsburg 1993, Düsseldorf, Manuskript.

zwar Jugendhilfe, Psychotherapie, Seelsorge und Bildung. Hierzu einige Stichworte in Kürze:

a) *Jugendhilfe*: 1991 wurde als Aufgabe von Jugendhilfe im Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) formuliert: Jugendhilfe soll u. a. insbesondere

„1. junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden und abzubauen;

2. Eltern und andere Erziehungsberechtigte bei der Erziehung beraten und unterstützen;

3. Kinder und Jugendliche vor Gefahren für ihr Wohl schützen. Schließlich soll Jugendhilfe

4. dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt erhalten oder zu schaffen“ (§ 1 KJHG).

Genau darum geht es auch in der Arbeit von Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen. Hier werden Kinder und Jugendliche beraten. Hier werden Eltern und Erziehungsberechtigte unterstützt. Und in der Intention des Gesetzes soll solche Beratung helfen – so sagt es § 17:

„1. Ein partnerschaftliches Zusammenleben in der Familie aufzubauen,

2. Konflikte und Krisen in der Familie zu bewältigen,

3. im Fall der Trennung oder Scheidung die Bedingungen für eine dem Wohl des Kindes oder des Jugendlichen förderliche Wahrnehmung der Elternverantwortung zu schaffen.“

All dies sind Pflichtaufgaben unseres Gemeinwesens in Gestalt von Kreisen und Kommunen, von Kirchen und Verbänden, von Initiativen und Werken. Ziel ist dabei die Unterstützung, die Begleitung, die Hilfe zur Selbsthilfe. Die Beratungsstellen haben hier ihren wichtigen Platz. Gerade in einer Zeit, in der alle großen Institutionen (Partei-

en und Kirchen eingeschlossen) an Einfluß dramatisch verlieren, in einer Zeit, in der die großen Lebensentwürfe, Orientierungs- und Wertmuster nicht mehr gelten! – Es gibt keine klaren Schichten, gar Klassen; Dorf und Stadt haben keine besonders prägenden Lebensentwürfe mehr, auch nicht Schule oder Kirche. – Dies alles befreit von dem ‚Muff von tausend Jahren‘, gewiß. Es bewahrt vor lebenslangem geplagtem Leben in falschen Korridoren. Aber die so zugefallene Freiheit, die permanente Wahlmöglichkeit, sie ist auch zur permanenten Wahlverpflichtung geworden. Täglich, ja fast in jedem neuen Augenblick stehen wir vor Situationen, in denen wir auf eigene Faust entscheiden und uns verhalten müssen. Hier ermöglicht Beratung Oasen des Innehaltens, des Nach-Denkens, Zeiten des Ausprobierens. So wird Lebenshilfe – und eben Jugendhilfe möglich.

b) *Psychotherapie.* Die Arbeit in Beratungsstellen wird im „Psychotherapie-Gesetz“ skizziert mit den Stichworten „Aufarbeitung und Überwindung sozialer Konflikte“. Diese Beschreibung stimmt, sie ist jedoch nicht vollständig<sup>6</sup>. Vielmehr zeigen die Berichte und Nachweise aus den psychologischen Beratungsstellen: Etwa ein Drittel der Ratsuchenden in evangelischen und katholischen Beratungsstellen melden sich an mit psychosomatischen Beschwerden; sie haben neurotische Störungen, Depressionen und Zwänge; sie selbst bzw. ihre Angehörigen leiden an Süchten und Abhängigkeiten. Sie kommen mit ‚seelischen Behinderungen‘ als Folge von körperlichen Erkrankungen; sie kommen mit Defiziten und Störungen, die sich aus langanhaltenden Konflikten in Ehe und Familie ergeben haben. Und es zeigt sich, etwa 22%, also mehr als ein Fünftel der Ratsuchenden in katholischen

und evangelischen Beratungsstellen, hatten spätestens ein halbes Jahr vor ihrer Anmeldung in der Beratungsstelle Kontakt zu psychiatrischen bzw. anderen psychotherapeutischen Stellen. Sie waren in psychiatrischen oder in psychosomatischen Kliniken oder Tageskliniken. Sie waren in psychologisch begleiteten Kuren. Sie sind zur Zeit Patient bei einem Psychiater. Diese Ratsuchenden fragen nach Begleitung und Unterstützung in ihren Ängsten und Depressionen auf der Suche nach den inneren Gründen für körperliche Beschwerden. Und nicht wenige kommen nicht zuletzt auch deswegen in die Beratungsstelle, weil sie hier sicher sind, daß ihre derzeitigen Verwundbarkeiten nicht in Versicherungsunterlagen von Krankenkassen landen und auch nicht zur Aufnahme auf interne schwarze Listen bei ihren Arbeitgebern führen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer kirchlichen Beratungsstellen haben alle in der Regel mindestens eine psychotherapeutische Zusatzausbildung absolviert. Der Auftrag der Psychologischen Beratungsstellen ist allerdings, vorrangig Ambulanz zu sein, kurztherapeutisch zu arbeiten. Im Schnitt haben die Ratsuchenden hier sechs Gespräche. Lang ist eine Gesprächsreihe schon bei 20 bis 25 Stunden. – Und da fängt die durchschnittliche Psychotherapie in der Regel ja erst an.

c) *Seelsorge:* Evangelische Beratungsstellen sind nicht zuletzt ein Ort kirchlicher Seelsorge. Jesus ermahnt die Gemeinde mit den Worten: „Geht aber und predigt und spricht: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Macht Kranke gesund, weckt Tote auf, reinigt Aussätzige, treibt böse Geister aus.“ Nun wird sich keine Beratungsstelle anmaßen, dies leisten zu können. Jedoch – im übertragenen Sinn, da hat die Beratungsarbeit durchaus Teil an die-

<sup>6</sup> G. Czell, Das Psychotherapeuten-Gesetz und die Arbeit in den psychologischen Beratungsstellen, in: WzM 1992, 72ff. Derselbe: Im Prokrustesbett. Beratung und Psychotherapie im Gesetzesgriff, in: Ev. Kommentare 1993, 72ff.

sem Auftrag, die gute Nachricht vom befreienden Handeln Gottes anzusagen, nämlich:

- daß der Tod nicht das letzte Wort hat. Nicht für die Eltern, die ihr Kind verloren haben, nicht für die Witwe, auch nicht für das Paar, das vor dem Ende seiner Beziehung zu sein glaubt;

- daß die Geister unterschieden und die unterdrückerischen Mächte überwunden werden, u. a. auch Haß und Eifersucht, Angst und tiefe Depression;

- daß die Erstarrten und Gelähmten wieder beweglich werden, auch die von uralten Mustern und Zwängen Gequälten;

- daß die, die sich abgekapselt haben, daß also die Tauben und Blinden wieder hören und sehen können,

- daß Aussätzige wieder rein werden, daß Ausgegrenzte wieder dazugehören können,

- daß Schwache stark werden, Weinende wieder lachen, daß Tränen abgewischt werden,

- daß die Kinder kommen dürfen; und daß sie gleichberechtigte Geschöpfe sind mit drei Jahren wie mit acht oder siebzehn Jahren.

„Seelsorge“ – viele zucken bei diesem Wort zusammen. Vorgestellt wird eher etwas besonderes, was Joachim Scharfenberg pointiert eine „religiöse Begehung“ nannte<sup>7</sup>. Martin Luther hat bekanntlich eher Handfestes unter Seelsorge verstanden, nämlich das „wechselseitige Gespräch und die Tröstung“<sup>8</sup>. Im griechischen Neuen Testament kennzeichnet insbesondere ein Wort das seelsorgliche Handeln von Jesus, nämlich das Wort *parakalein*. Wenn man dazu das Theologische Wörterbuch zum Neuen Testament aufschlägt, so finden wir eine Vielfalt von Bedeutungen für dieses Wort *parakalein*. Seelsorglich handeln steht dabei z. B. für

- Herbeirufen, Einladen, zu-Hilfe-Rufen;

- Auffordern, Ermahnen, Einschärfen;

- Bitten, Ersuchen;

- Ermuntern, Zusprechen, Trösten.

An manchen Stellen, so meint Walter Bauer, legt sich auch die Bedeutung nahe: „Gut zureden; freundlich zusprechen; gute Worte geben!“<sup>9</sup> Wie könnte Beratung besser umschrieben werden?

Wir können das nicht von uns aus bewirken, aber unser Tun in der Beratung, ob mit Kindern oder Jugendlichen oder Erwachsenen zielt darauf ab, daß die Menschen die Verheißung an sich erfahren, daß Gott denen nahe ist, die zerbrochenen Herzens sind, daß er denen hilft, die ein zerschlagenes Gemüt haben (Ps 34, 19): „Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen“ (Jes 42,3). Für die einzelnen, für die Paare und Familien mag spürbar werden, „Gott macht meine Finsternis licht ...“, „Du gibst meinen Schritten weiten Raum, daß meine Knöchel nicht wanken“; „Und mit meinem Gott kann ich über Mauern springen!“ (Ps 18).

Beratung als Seelsorge ist hier nicht verstanden als ‚Kampfgespräch‘, in dem es um die „Durchsetzung des Urteils Gottes zum Heil des Menschen“ geht, so Eduard Thurneysen<sup>10</sup>. Beratung als Seelsorge, damit meine ich eher die Art des Handelns, wie sie der Kirchenvater Gregor von Nazianz im 4. Jahrhundert in einer Weihnachtspredigt beschreibt:

„... dann hätten wir die Ehre Gottes aufgerichtet, wenn an jenem Ziele angelangt, einer zu uns käme und uns um den Hals fiele und danke, daß wir ihm nachgegangen wären, daß wir bei ihm geblieben sind, daß wir seiner Sünde Menge bedecken im Namen Jesu, daß

<sup>7</sup> J. Scharfenberg, Seelsorge als Gespräch, Göttingen 1972, 10ff.

<sup>8</sup> Schmalkaldische Artikel, Teil III. Vgl. E. Schlink, Die Bekenntnisschriften der Evangelisch-lutherischen Kirche, Göttingen <sup>1</sup>1963, 449.

<sup>9</sup> W. Bauer, Parakalein, Wörterbuch zum neuen Testament, Berlin <sup>1</sup>1963, 1223ff.

<sup>10</sup> E. Thurneysen, Die Lehre von der Seelsorge, Zürich <sup>1</sup>1976, 114.

wir sein Seelsorger waren und mit ihm das Gespräch aufnahmen.“

Nachgehen; Dabeibleiben; seiner Sünden Menge bedecken; das Gespräch aufnehmen. Welch ein Seelsorge- und Beratungskonzept!

d) *Bildung*: Menschen in der Krise, das sind zugleich Menschen in der Veränderung. Und Veränderungsarbeit ist zugleich Bildungsarbeit. Dies wäre die vierte Ebene in der Arbeit einer Beratungsstelle. Mit Einzelnen und mit Paaren, mit Familien und mit Gruppen wird solche Bildungsarbeit geleistet: Im Wiederfinden von Stärken, im Lernen neuer Verhaltensmuster. Es ist zugleich Aufklärungs- und Befreiungsarbeit. Befreiung von dem Gefangensein in undurchschaubare Verflechtungen. Freiwerden, das bedeutet hier dann auch frei werden vom puren Ausgeliefertsein an die eigenen Emotionen, an die unbewußten und vorbewußten Wünsche. Sich selbst bewußt werden in seinem Gewordensein. Klar werden über die eigenen Wünsche, Möglichkeiten und Muster. So Wiedergewinnen der Herrschaft über sich selbst. Mündig werden. – Beratung ist so in der Tat ein Bildungsprozeß. Nicht einbahnig wie im Modell des Nürnberger Trichters, also von oben nach unten einfüllend. Beratung als Bildungsprozeß ist eher ein dialogischer Prozeß, ein Lernen in der Begegnung. Im Reflektieren, im Hin- und Herwenden, im Experimentieren mit unterschiedlichen Möglichkeiten, im Eingehen von Verbindlichkeiten. So kann Verantwortung neu übernommen werden, Verantwortung für sich selbst und in der Beziehung zu andern.

### 5. *Wirksamkeit*

Berechtigt ist die Frage: Gibt es denn auch Fortschritte, gibt es Erfolge in dieser Arbeit? Nun, bislang liegen leider

nur wenige Wirksamkeitsstudien über die Arbeit in psychologischen Beratungsstellen vor. Erst in den letzten Jahren wurden erste wissenschaftliche Untersuchungen aufgenommen. Hier hat sich vor allem die katholische Seite verdient gemacht. Notker Klann, der Bundesgeschäftsführer der katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft „Beratung“ berichtet von einer Untersuchung, in die 234 Paare in Deutschland und Österreich einbezogen wurden: Die 234 Paare wurden vor Beginn der Beratung befragt, erneut sechs Monate nach Abschluß und erneut sechs Monate später. Das Ergebnis kann sich sehen lassen. Klann schreibt:

Im Vergleich zur Eingangsmessung hatten Paare nach Beendigung der Beratung im Durchschnitt weniger Probleme. Sie waren mit ihrer Beziehung global zufriedener. Die Paare konnten sich über ihre Gefühle besser austauschen und sie gaben an, ihre Probleme besser bewältigen zu können. Die Paare waren zufriedener mit der gemeinsamen Freizeitgestaltung und im sexuellen Bereich. Sie waren weniger depressiv gestimmt und klagten über weniger körperliche Beschwerden als zum Zeitpunkt vor der Beratung<sup>11</sup>.

Mich persönlich haben in der letzten Zeit folgende Erfahrungen besonders ermutigt: Vor einiger Zeit meldeten sich zwei Paare an. Die Mutter des jungen Mannes 65 Jahre, der Vater bereits 70. Ihr einziger Sohn 22. Das Hauptproblem: Der junge Mann, Sohn des älteren Paares, hatte eine drei Jahre ältere Kommilitonin geheiratet – ohne Wissen der Eltern, ohne sie zu informieren, gar einzuladen. Kränkung, Enttäuschung auf der einen Seite; Suche nach deutlicher Abgrenzung, Suche nach anerkannter Eigenständigkeit auf der anderen Seite. – Eine der zentralen Fragen für alle vier war: „Wie können wir einander noch vertrauen?“ Die erste Sitzung war für alle Beteiligten eine Tortur. Es wurde viel an Vorwürfen und Anklagen abge-

<sup>11</sup> N. Klann/K. Hahlweg, Erhebung über die Wirksamkeit von Eheberatung. Erfahrung und Hindernisse, in: System Familie 1995, H. 8, 71f.

laden, Enttäuschungen und Kränkungen worden geäußert. Als hätten sich alle voneinander abgekapselt, so saßen sie da – bis der alte Vater leise fragte, „Wie kann es für uns alle nun weiter gehen?“ In der zweiten Stunde saß er vor seinem Sohn, stellte sich seinen Fragen, hörte geduldig zu, wiederholte wie dieser im kontrollierten Dialog, was er vernommen und verstanden hatte, und so erkämpfte er sich das Vertrauen des Sohnes zurück. ‚Kommunikative Kompetenz‘ wurde von den beiden wiedergefunden und aufgegriffen von den beiden Frauen. Nach vier Beratungseinheiten brauchten sie keine professionelle Begleitung mehr.

Der Sohn der oben erwähnten Familie hatte im Streit das Wohnzimmer zertrümmert. In seiner Verzweiflung hatte der Vater die Polizei gerufen. Nichts schien mehr zu gehen. Nun saßen sie da in unserem Gruppenraum mit der Kollegin und mit mir: der Vater, der Sohn, die Mutter, die vierzehnjährige Schwester und Tochter. Sie saßen da und schwiegen sich an. Die Kollegin holt die Spielkiste mit den großen Bauklötzen aus Holz, bittet, die Beziehungen untereinander mit den Klötzen darzustellen. Die vier beginnen nach kurzem Zögern. Die Eltern achten ängstlich aufeinander. Sie legen je vier Klötze ganz nahe beieinander, lassen keine Luft dazwischen. Die Tochter stellt zwei Klötze ganz nahe beieinander (die Eltern, sagt sie), dann stellt sie sich selbst weiter in ein-Zentimeter-Abstand und – einen Tick dahinter den Bruder. Und der wiederum stellt die Eltern verkatet zueinander, stellt die seit früher Kindheit kränklige Schwester mittig zu Vater und Mutter – und sich selbst drei Zentimeter dahinter. – Dieser Beginn brach die Verkrustung in der Familie. – Dank der nonverbalen Kompetenz der Kinder, vor allem des Zwanzigjährigen kamen die Vier wieder ins Gespräch, klärten

ihre persönlichen Ziele und ihre Erwartungen aneinander.

#### 6. *Evangelische Beratungsstellen – exemplarischer Ort kirchlicher Wirksamkeit*

Die Menschen, von denen ich eben erzählte, sie werden evangelische Beratungsarbeit in guter Erinnerung behalten – und mit der Evangelischen Beratungsstelle auch die Evangelische Kirche. Meine These ist, daß Evangelische Beratungsstellen zu wichtigen, ja unerläßlichen Kennzeichen kirchlicher Arbeit in unserer Gesellschaft geworden sind. Dies belegt eindrücklich die letzte große Umfrage, die dritte Mitgliedschaftsstudie aus dem Jahr 1992 „Fremde Heimat Kirche“: 78 bis 80% der Kirchenmitglieder erwarten, daß Kirche Alte, Kranke und Behinderte betreut. 73 bis 81% erwarten, daß Kirche sich um die Probleme von Menschen in sozialen Notlagen kümmert. 68 bis 76% möchten, daß Kirche etwas unternimmt gegen Fremdenhaß und Ausländerfeindlichkeit. Und 65 bis 70% möchten, daß Kirche eigene Ehe- und Familienberatungsstellen unterhält. Sogar 34 bis 43% der Konfessionslosen<sup>12</sup>.

„Die Kirche genießt auch heute und entgegen anderslautenden Meinungen und Gerüchten einen hohen Vertrauensvorschuß bei Menschen, die sich in zugespitzten Krisen- und Konfliktsituationen ihres Lebens nicht an irgendeine, sondern eine kirchliche Beratungsstelle wenden. Ich denke, als Institution und besonderer Ort von Sinnfindung und Sinnstiftung bleibt Kirche auch heute eine besondere Einheit.“<sup>13</sup>

#### 7. *Schluss*

Die meisten der Psychologischen Beratungsstellen in kirchlicher Trägerschaft nennen sich „Beratungsstelle für

<sup>12</sup> „Fremde Heimat Kirche“, Hannover 1993.

<sup>13</sup> W. Schrödter, Die aktuelle Herausforderung der psychologischen Beratungsarbeit 1996, Frankfurt a. Main, bisher unveröffentlichtes Manuskript.

Erziehungs-, Familien- und Lebensfragen". Grundlegend ist wohl auf alle Fälle die ‚Lebensberatung‘. Ich erinnere dazu an die kurze Geschichte von Antoine de Saint Exupery:

„Der kleine Prinz durchquerte die Wüste und begegnete nur einer Blume mit drei Blütenblättern, einer ganz armseligen Blume.

„Guten Tag“, sagt der kleine Prinz. „Guten Tag“, sagt die Blume. „Wo sind die Menschen?“ fragte höflich der kleine Prinz. Die Blume hatte eines Tages eine Karawane vorüberziehen sehen. „Die Menschen? – es gibt, glaube ich, 6 oder 7. Ich habe sie vor Jahren gesehen. Aber man weiß nie, wo sie zu finden sind. Der Wind verweht sie. Es fehlen ihnen die Wurzeln, das ist sehr übel für sie.“ „Adieu“, sagt der kleine Prinz. „Adieu“, sagte die Blume.“<sup>14</sup>

In der Beratung, gleich ob Erziehungsberatung, Familien- oder Eheberatung, geht es, so meine ich, um diese Art von Lebensberatung. – Die Menschen begleiten, daß sie ihre Wurzeln wiederfinden, damit sie sich wieder Halt und Kräftigung sichern! Beratung in dieser Vielfältigkeit der Facetten kann nicht von einer oder einem allein in rechter Weise wahrgenommen werden. Erziehungsberatung, Ehe-, Familien- und Lebensberatung ist, wenn sie gut sein will, eine Gemeinschaftsleistung. Nur so kann sie gelingen. Denn psychische Probleme, psychosoziale Fragen, Schwierigkeiten von Paaren und von Familien sind zu komplex, als daß Einzelne ihnen gerecht werden können. Komplexe, vielfältige Fragen benötigen ebenso vielfältige, komplexe Antworten bzw. Antwortversuche. Ein vielfältig zusammengesetztes und zusammenarbeitendes Team ist hierfür der beste Weg. Dies ist nicht von allein da. Es ereignet sich nicht. Ein funktionsfähiges Team muß sich die für seine Arbeit notwendige Resonanz- und

Schwingungsfähigkeit, seine Kreativität und Aufmerksamkeit, seine Kraft zur wechselseitigen Stärkung und Tröstung hart erarbeiten – und dies kontinuierlich und beharrlich.

Wechselseitig gilt es, sich dabei tagtäglich zu bewahren vor den verschiedenen Formen von ‚Burnout‘ und ‚Deformation professionelle‘, wie sie z. B. in folgender rabbinischen Geschichte aufscheinen:

„Ganz am Anfang, als ich mich zum ersten Mal mit Gemeindeangelegenheiten befaßte, geschah es, daß jedes Mal, wenn eine Witwe vor mir weinte oder ich mit einem Waisenkinde sprach, ich selbst mit ihnen weinen mußte. Nach und nach gewöhnte ich mich dann an ihr Elend und brauchte nicht mehr selbst zu schluchzen, wenn ich mir ihre unter Tränen vorgetragenen Jammergeschichten anhörte. Aber noch immer fiel es mir schwer, am gleichen Tag zu essen und zu trinken, an dem sie mich aufgesucht hatten. Einige Zeit später hatte ich mich dann daran gewöhnt, trotz der Szenen zu essen, deren Zeuge ich gerade geworden war, obwohl es mir noch immer Mühe machte, mein Mahl zu genießen. Wieder einige Jahre später begann mir mein Essen auch dann zu schmecken, wenn ich eben noch tiefsten Jammer miterlebt hatte, und nach ein paar weiteren Jahren kam dann die gefährlichste Phase von allen – ich konnte nicht mehr essen oder trinken, es sei denn, Dutzende jammervoller Gestalten hatten an meine Tür geklopft. – So bedenkt denn stets, schloß Rabbi David, wie leicht man, was der Himmel verhüten möge, unter der Bürde eines Amtes verkommen kann ...“<sup>15</sup>

Pfarrer Dipl.-Psych. Dr. theol. *Gernot Czell*, Leiter der Evangelischen Beratungsstelle Siegen, Am Ziegenberg 19, 57072 Siegen

<sup>14</sup> A. Saint-Exupery, *Der kleine Prinz*, Düsseldorf 1980 (1946), 46.

<sup>15</sup> Diese Geschichte findet sich auf einer Postkarte. Zugeschrieben wird sie dem Rabbi David von Lelow. Sie findet sich allerdings nicht in: M. Buber, *Die Erzählungen der Chassidim*, Zürich 1984.